

Martin Mender

Begrüßung auf dem Neujahrsempfang der SPD Kirchheim – 22. Januar 2006 Schlosskapelle

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

seien Sie herzlich willkommen beim Neujahrsempfang der SPD Kirchheim. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung wieder so zahlreich gefolgt sind.

Erlauben Sie mir, dass ich meine persönliche Begrüßung auf wenige Spitzenpersönlichkeiten beschränke:

Unter uns sind: MdB Arnold, MdL Bregenzner, MdL Zimmermann, OB Matt-Heidecker, BM Riemer, Alt-OB Jakob und der SPD-Kreisvorsitzende Wechsler.

Meine Damen und Herren,
es ist eine gute Tradition, dass Sie hier keine knackigen Wahlkampfreden hören, sondern eher ruhige,

nachdenkliche Töne, bisweilen sogar aus selbstironischer Distanz.

Ich will die Gelegenheit nutzen, kurz einige aktuelle Tendenzen in der politischen Kultur unseres Landes unter die Lupe zu nehmen.

Meine Damen und Herren,
wenn ich einen Blick in ihre fröhlichen Gesichter werfe, dann besteht kein Zweifel mehr: Jawohl, es geht wieder bergauf in Deutschland. Die Stimmung hellt sich spürbar auf. Plötzlich herrscht wieder Optimismus, wohin man auch schaut. Wachstumsraten werden nach oben korrigiert. Die Kurve an der Börse steigt. Selbst auf dem Arbeitsmarkt soll es Licht am Ende des Tunnels geben.

Es stimmt mich etwas traurig, dass die rot-grüne Regierung diese neue, gute Stimmung nicht mehr erleben durfte nach all der Schwarzmalerei und Schlechtredei am Ende der Ära Schröder.

Sogar Meinungsmacherin Sabine Christiansen machte plötzlich bei dem ewigen Genörgel nicht mehr mit,

sondern ließ Ende Dezember 2005 die kecke Frage diskutieren: „Zum guten Schluss: Ist Deutschland besser als sein Ruf?“

Meine Damen und Herren,
optimistisch betrachten wir natürlich auch die Wahlchancen der SPD bei den Landtagswahlen in diesem Jahr. Als Anhänger unserer Partei sollten Sie dabei freilich nicht den Fehler von Parteichef Platzeck begehen, berufsbedingten Optimismus mit allzu viel neuer Offenheit zu verknüpfen. Denn ein solcher Schuss kann in seiner Wirkung daneben gehen.

Als Platzeck diese Woche für die SPD in Baden-Württemberg mit prinzipiell korrektem Optimismus voraussagte, Ute Vogt werde die Aufwärtsentwicklung weiter ausbauen, handelte er sich die völlige Fehlinterpretation ein, die SPD-Führung in Berlin glaube nicht an einen Wechsel in Baden-Württemberg.

Meine Damen und Herren,
was lernen wir daraus? Im politischen Geschäft muss der Optimismus ohne Verklausulierungen und

Relativierungen rüber gebracht werden. Da kann man sich keine Ankündigung erlauben, dass die Silbermedaille auch ein schönes Ergebnis wäre.

Platzbeck hätte sich also lieber etwa folgendermaßen ausgedrückt: „Oettinger und Vogt werden sich auf gleicher Augenhöhe einen harten Zweikampf liefern, und der Weg zur Goldmedaille führt nur über die SPD.“

Liebe Gäste,

zum neuen Positivdenken gehört auch, dass Schönreden immer besser ist als Miesmachen.

Das heißt: man muss sich auch in der Niederlage zum Sieger ausrufen.

Das geht mit einem ganz einfachen argumentativen Kniff, wie wir am Abschneiden der SPD bei der Bundestagswahl oder an Merkels Schwächen im Fernsehduell gegen Schröder oder ganz aktuell am Finanzergebnis des letzten EU-Gipfels für Deutschland ablesen können: Gewonnen hat man bereits, wenn es wenigstens nicht ganz so schlecht läuft oder ausgeht, wie allgemein hin befürchtet wurde!

Meine Damen und Herren,
ich will noch eine andere Tendenz beleuchten und mich dabei vielleicht unbeliebt machen:

Alle politischen Parteien werden sich immer ähnlicher und die Argumente leider immer beliebiger. In der Stimmungsdemokratie ist es für alle Pflicht, jeden Tag erneut zu prüfen, ob man noch „richtig aufgestellt“ ist.

In einer Zeit, in der die großen Systemfragen längst entschieden sind, die staatlichen Handlungsspielräume immer kleiner werden und die großen Volksparteien sich ohnehin in der Mitte tummeln müssen, ist es für die Vorstände gar nicht so einfach, ein eigenes, klar abgegrenztes Profil zu basteln. Zumal wenn die Menschen auf Problemlösung durch Konsens, die Parteien aber auf Unterscheidbarkeit und Wettbewerb setzen.

Wenn die Unterschiede in Sachfragen oft nur noch zwischen „mehr oder weniger Geld dafür ausgeben“ und „es früher oder später einführen“ schwanken, dann gerät

die Kunst der Zuspitzung für die Strategen zur Schwerstaufgabe.

Wir haben nach der Bundestagswahl gelernt, dass ein Kompromiss aus null und zwei Prozent Erhöhung der Mehrwertsteuer durchaus mit drei Prozent Steigerung enden kann. Eine solch wundersame Arithmetik würde ich im Kirchheimer Gemeinderat, wenn SPD und CDU über eine Erhöhung der Gewerbesteuer streiten, auch gerne einmal erleben.

Meine Damen und Herren,
wir hatten schon immer Zweifel, ob Merkel unter dem Strich und auf längere Sicht wirklich das Zeug zur Kanzlerin hat. Das war auch die parteioffizielle Losung bis weit nach Schröders Krawallauftritt im Fernsehen. Vor kurzem vollzog Vizekanzler Müntefering in einer Wochenzeitung einen Schwenk: Sorry, ich habe mich getäuscht, Angie hat es doch drauf, und zwar politisch und menschlich. Da war die Verwirrung beim treuen Parteisoldaten perfekt.

Zugleich beobachten wir eine verblüffende „Sozialdemokratisierung“ der Union. Merkel will sich dem Thema Gerechtigkeit annehmen und auf sozialen Ausgleich achten. Ganztageseschulen will plötzlich auch jeder. Und für mich die Krönung: Wirtschaftsminister Glos und Ministerpräsident Rüttgers fordern bei den Tarifverhandlungen einen kräftigen Schluck aus der Lohnpulle, damit die Arbeitnehmer wieder mehr kaufen und die Binnenkonjunktur ankurbeln können. Das hätte natürlich auch Lafontaine so sagen können.

Liebe Gäste,
damit die Große Koalition programmatisch auch richtig unterfüttert wird, zieht die SPD nun im Gegenzug mit einer überraschenden Betonung wertkonservativer Zielsetzungen nach. Im gekonnt inszenierten symbolischen Beisein des obersten Katholiken in Deutschland bricht die SPD-Spitze eine Lanze für höhere Geburtenraten und bescheinigt der Familie mit Kindern als Lebensform eine höhere gesellschaftliche Legitimität. Berlins Bürgermeister Wowereit und mir verging der Optimismus abrupt, wohlgermerkt aus unterschiedlichen Gründen.

Meine Damen und Herren,
noch eine Tendenz: als engagierte Zeitgenossen erleben wir, dass die politischen Kampagnen in immer stärkerem und strengerem Maße von oben nach unten verlaufen. In den Parteizentralen werden die jeweiligen Angriffslinien zu Sprachregelungen, manchmal auch bloß zu Sprechblasen verdichtet.

Im Wahlkampf schreiben Profi-Agenturen bis ins letzte Detail Drehbücher für die Auftritte des Spitzenpersonals, die man vor Ort strikt einzuhalten hat. Und die Online-Kommunikation erlaubt es, dass die Mitglieder aller Parteien und Organisationen fast jeden Tag mit Newslettern, Musterbriefen und Handreichungen versorgt werden, in denen dargelegt wird, wie man die Dinge zu sehen hat.

Dieser Trend hat ja auch seine guten Seiten, weil er einem das Geschäft bisweilen erleichtert. Trotzdem ist es aus meiner Sicht heute ein demokratisches Gebot der Stunde, ein Leitmotiv der Aufklärung zu beherzigen und sich schlicht seines eigenen Verstandes zu bedienen. Mein Appell lautet deshalb: Bleiben Sie politisch

aufgeweckt, arbeiten Sie in einer Partei, in einer Initiative oder in einem Verband mit, aber bewahren Sie sich stets ihre intellektuelle Unabhängigkeit.

Meine Damen und Herren,

ich mache zum Schluss einen thematischen Schnitt. Die größte Herausforderung für die kommenden Jahre wird darin bestehen, ob es Deutschland gelingt, angesichts der Globalisierung und der ökonomischen Aufholjagd zahlreicher Länder seine Spitzenstellung in der Welt und hohen Wohlstand für alle Schichten zu sichern. Ich glaube, die verstärkten Anstrengungen bei Bildung, Forschung und Entwicklung bedeuten die richtige Weichenstellung.

Doch können wir die Abwanderung von Jobs im Bereich der standardisierten Produktion und Dienstleistung wirklich stoppen? Wo hierzulande die gut bezahlten Arbeitsplätze für schlecht und niedrig qualifizierte Menschen und ältere Langzeitarbeitslose her kommen sollen, ist für mich noch nicht gelöst.

Liebe Gäste,
wir haben immerhin das Glück, in der Region Stuttgart zu leben, der Studien anhand unterschiedlichster Indikatoren bescheinigt haben, eine der dynamischsten Regionen in Europa zu sein, mit besten Chancen, auch in Zukunft im Standortwettbewerb ganz vorne mit zu spielen.

Der Strukturbericht 2005 für die Region Stuttgart beschreibt aber auch Probleme, wie den Wegfall von Produktionsarbeitsplätzen, der die Innovationsfähigkeit in Schlüsselbranchen gefährden könnte.

Einige vertiefende Aussagen dazu bekommen wir vielleicht von unserem Gastredner, Herrn Dr. Steinacher, den ich nochmals herzlich willkommen heiße.

Meine Damen und Herren,
ich will mit einigen Handlungsvorschlägen für Sie für das neue Jahr schließen:

- Schaffen Sie in ihrer Firma einen neuen Arbeitsplatz
- Oder stellen Sie jemanden ein, der älter als 50 ist

- Bieten Sie einem jungen Menschen eine Lehrstelle an
- Gönnen Sie sich mal wieder eine größere Anschaffung
- Schließen Sie endlich eine Riester-Rente ab
- Schließen Sie den Bund der Ehe und zeugen Sie Kinder
- Rasen und Drängeln Sie nicht so auf der Autobahn
- Bauen Sie sich eine Solar-Anlage aufs Dach
- Kümmern Sie sich um Ihre Fort- und Weiterbildung
- Gehen Sie regelmäßig zur Krebsvorsorgeuntersuchung
- Checken Sie, ob ihr Body Mass Index in der Norm liegt.

Und zu guter Letzt: Bleiben Sie heiter und optimistisch!

Denn nur *Pessimisten* schmieden das Eisen, solange es heiß ist. *Optimisten* vertrauen lieber darauf, dass es nicht erkaltet.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, Ihnen alles Gute und viel Glück im neuen Jahr.